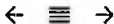


MUMU Museum MuttENZ b-000227

## Hängeregister 000227



Nummer	▪ 000227
Form	▪ Hängeregister
Beschriftung	▪ Burggasse
Farbe	▪ grau
Dicke (cm)	▪ 0.3
Format	▪ A4



+41 76 397 6587

**Rebmann, Barbara BKSD**

---

**Von:** Frey [F.M.Frey@bluewin.ch]

**Gesendet:** Sonntag, 23. Januar 2011 16:23

**An:** 'Franziska Stadelmann-Meyer'

**Cc:** Rebmann, Barbara BKSD

**Anlagen:** Die damaligen Bewohner der Burggasse.doc; Die damaligen Bew der Burggasse ergänzt.doc

Liebe Franziska

Wir haben am Freitag über die Namen in der Burggasse gesprochen, die mein Vater aufgeschrieben hat. Du hattest dich für diese Aufzeichnungen interessiert, eventuell fürs Museum.

Ich habe diese Aufzeichnungen noch mit Bemerkungen und woh ich sicher war mit den Hausnummern ergänzt.

Für die Museumskommission Cc an Barbara

Viel Spass beim lesen liebe Grüsse

Fritz Frey

Tel 061 461 79 76

## **Die damaligen Bewohner der Burggasse in den 30er Jahren**

Ecke Burggasse Oberdorf war das Restaurant Schlüssel. Dann folgten die Familie Übersax genannt Übersax Göttel, nebenan Frau Straub, dazwischen ein kleines Gässchen dort hinten wohnten s'Tschudi Jäglis. An der Burggasse weiter Draz (später Stingelin) und im anschliessenden Bauernhaus Brüderlin Schang, weiter Dettwiler der damalige Sigrist in der Kirche St. Arbogast, Familie Gfert, s'Jausli Adis. s'Laubschers und Gloor.

Die Familie Hemmig und die Freundin meiner Grossmutter Messmer Luise, diese war die Vertraute und Beschützerin von uns Freye Buebe. Dürr Heini, Heckendorn dann unser Elternhaus Frey-Wagner, Familie Baumann. Ganz oben an der Burggasse war das Kinderheim.

Auf der anderen Seite der Burggasse wohnten: Messmer Maler, Gempfen Hans, (er war Fuhrmann bei der Firma Danzas) Die Familie Gamenthaler, s'Wiesner Evi, (Besitzerin des Spezereiladens

Es folgte etwas zurückgesetzt das Bauernhaus vom kleinen Seiler. Das Haus ganz vorne an der Strasse bewohnte der Lüthi Karl (dieses Haus musste der Strassenverbreiterung weichen). Nach dem Breiteweg kam der Mesmer Kari, nachher der Brüderlin Karl mit seinem Bruder Schang und im ersten Stock der Tschudin Theophil. Das Bauernhaus von Leupi Lini mit dem Speicher in dem der Erdin lebte musste später der St Arbogaststrasse weichen.

Vis a vis unseres Elternhauses wohnte Vetter und Base Vogt, nach deren Tod übernahm die Familie Aebin dieses Haus. Weiter oben Frei Brodbeck und das Zweitletzte Haus an der Burggasse gehörte der Familie des Kunstmalers Jauslin das seine Schwester, Jungfere Jauslin Lina noch ins hohe Alter bewohnte. Am Schluss der Burggasse war die Pension.

*Auszug aus der Aufzeichnung meines Vaters Fritz Frey Zweifel  
13. 1. 2011 Fritz Frey*

## **Die damaligen Bewohner der Burggasse in Muttenz in den 30er Jahren mit Ergänzungen des Abschreibers**

Ecke Burggasse Oberdorf war das Restaurant Schlüssel. *Burggasse 2* Dann folgten die Familie Übersax genannt Übersax Göttel, nebenan Frau Straub, *Burggasse 6* dazwischen ein kleines Gässchen dort hinten wohnten s'Tschudi Jäglis. An der Burggasse weiter Draz (später Stingelin) *Burggasse 8* und im anschließenden Bauernhaus Brüderlin Schang *Burggasse 10* (nach der Aussiedlung von Brüderlins kaufte Jakob Gutknecht das Gebäude und machte eine Schlosserei daraus), weiter Dettwiler der damalige Sigrist in der Kirche St. Arbogast, Familie Gfert, s'Jausli Adis. s'Laubschers und Gloor. In der *Burggasse 18 Ecke Rebgasse*

Die Familie Hemmig und die Freundin meiner Grossmutter Messmer Luise, diese war die Vertraute und Beschützerin von uns Freye Buebe. Dürr Heini, Heckendorn *Burggasse 24* dann unser Elternhaus Frey-Wagner *Burggasse 26*, Familie Baumann *Burggasse 28* (Eckhaus am Hallenweg die spätere Witwe Friedi Baumann hatte bei uns Nachkommen den Übernamen Chuzesaich)

Ganz oben an der Burggasse war das Kinderheim. *Ecke Burggasse Schlossbergstrasse* (wurde 2010 abgerissen)

Auf der anderen Seite der Burggasse gegenüber dem Schlüssel wohnten: Messmer Maler, *Burggasse 1* Gempen Hans, (er war Fuhrmann bei der Firma Danzas) Die Familie Gamenthaler, s'Wiesner Evi, *Burggasse 3/5* (Besitzerin des Spezialeiladens Nachfolger waren s'Meyers)

Es folgte etwas zurückgesetzt das Bauernhaus vom kleinen Seiler. *Burggasse 7* Das Haus ganz vorne an der Strasse bewohnte der Lüthi Karl (dieses Haus musste der Strassenverbreiterung weichen). Nach dem Breiteweg kam der Mesmer Kari (*Burggasse 9*) nachher der Brüderlin Karl mit seinem Bruder Schang und im ersten Stock der Tschudin Theophil. *Burggasse 13*. Das Bauernhaus von Leupi Lini mit dem Speicher in dem der Erdin lebte musste später der St Arbogaststrasse weichen. Vis a vis unseres Elternhauses wohnte Vetter und Base Vogt, nach deren Tod übernahm die Familie Aebin dieses Haus *Burggasse 17*. Weiter oben Frei Brodbeck (*Burggasse 19/21*) und das Zweitletzte Haus an der Burggasse gehörte der Familie des Kunstmalers Jauslin das seine Schwester, Jungfere Jauslin Lina noch ins hohe Alter bewohnte (Der heutige Jauslin Platz). Am Schluss der Burggasse war die Pension *Burggasse 23 Ecke Schlossbergstrasse*

*Auszug aus der Aufzeichnung meines Vaters Fritz Frey Zweifel*  
13. 1. 2011 Fritz Frey

Besitz

U. Menn  
Bäumlistr. 11  
Muttenz 2

BZ Nr. 302 Liestal, Montag, 29. Dezember 1975

## Das ehemalige Bauernhaus Burggasse 9, Muttenz, geschütztes Baudenkmal

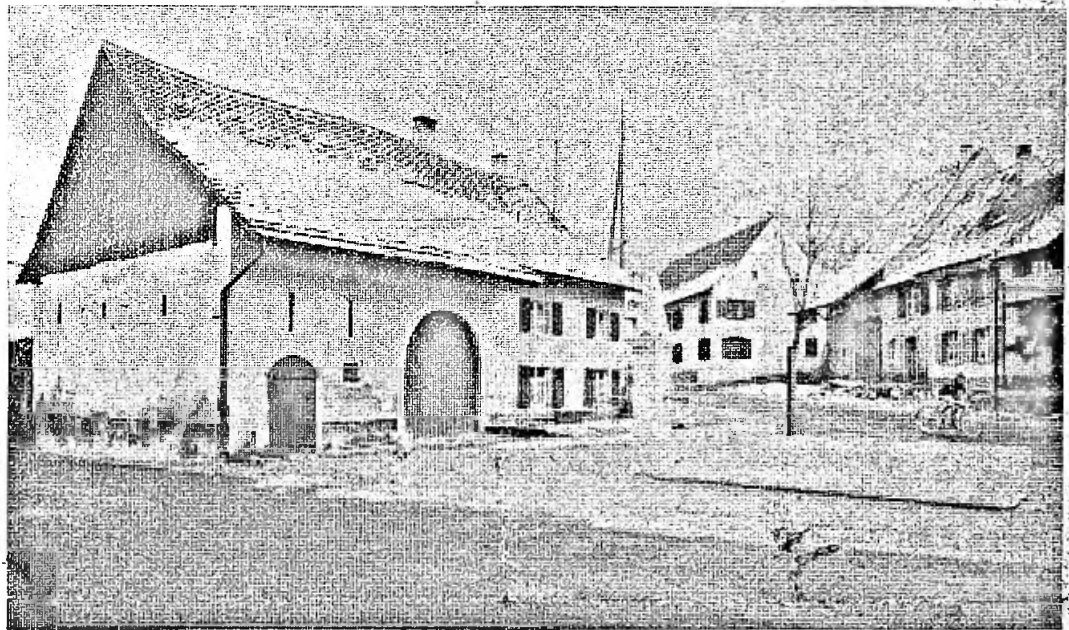


Foto sbz

Das ehemalige Bauernhaus an der Burggasse liegt im unteren Teil der Burggasse bei der Abzweigung der Breitestrasse von der hier leicht ansteigenden Burggasse. Das leicht zurückgesetzte Bauernhaus liegt an einer wichtigen Stelle im Ortsbild, weil es den unteren Teil der Burggasse als Strassenraum abschliesst. Seine Querstellung führt dazu, dass es als Kopfbau wirkt. Diese Stellung und Funktion innerhalb der Struktur dieser Strasse betont ausserdem der vor dem Gebäude stehende, langgestreckte Dorfbrunnen.

Nach der Jahreszahl am Scheunentorbogen ist das Haus im Jahre 1685 erbaut worden, doch entnehmen wir dem vom Geometer Georg Friedrich Meyer um 1678 gezeichneten Plan des Dorfes, dass schon vorher ein Gebäude an dieser Stelle stand. Dieses besass die gleiche Stellung, doch war die Breitestrasse damals noch nicht vorhanden. Das gegen Ende des 17. Jahrhunderts errichtete Bauernhaus besteht aus Wohn- und Oekonomie teil, die beide unter einem durchlaufenden Satteldach zusammengefasst sind. Vor dem Oekonomie teil ist das Satteldach als Traufschermen nach vorne gezogen. Scheunen- und Stalltor sind rundbogig, wobei das Stalltor erstaunlich gross wirkt. Der Wohn teil ist zweiaxsig und zweigeschossig. Er besitzt keinen Hauseingang, entspricht, also dem in Muttenz verbreiteten Typus des Bauernhauses mit Tenneingang, das heisst das Tennor diente gleichzeitig als Eingang in den Wohn teil. Die Fenster des Wohn teils sind später zum Teil vergrössert und verändert worden, doch besitzen sie noch die ursprünglichen Proportionen. Ueber dem Stallteil und dem Giebel des Oekonomie teils finden sich schmale Lüftungsschlitzen für das Tenn. Der Giebel ist

hier eigenartigerweise nicht gemauert, sondern mit Holz verschalt.

Das spätbarocke Bauernhaus an der Burggasse ist vor kurzem verkauft worden und wird demnächst ähnlich den anderen Bauernhäusern in Muttenz zu Wohnzwecken umgebaut. Abgesehen vom kunsthistorischen Eigenwert ist hier der hohe Situationswert zu beachten. Bei der Erhaltung dieses Gebäudes geht es somit nicht um den Schutz einer Fassade, sondern einerseits um die Erhaltung eines Bauernhauses, das zum Dorfbild gehört. Die neue Funktion wird das Bauernhaus wieder beleben, wird zur Reaktivierung des Dorfkerns beitragen und andererseits den Strassenraum berücksichtigen. Von Fassadenschutz kann auch deshalb in diesem Falle nicht die Rede sein, weil die neue Funktion nicht vom Renditegedanken her gesteuert wird, sondern von der Beziehung zu einem historischen Gebäude, die anerkannt werden muss. Vom Verwertungsinteresse des Grundbesitzers her betrachtet liefern die Bauvorschriften der Gemeinde Muttenz tatsächlich die Voraussetzungen und die Basis zu einer Sanierung, die auch im öffentlichen Interesse ist. Hier in Muttenz zeigt sich wie entscheidend planerische Grundlagen für die Erhaltung und Reaktivierung eines Dorfkerns sein können. Hier geht es nicht um eine rein individuelle Nutzung oder um eine Steigerung der Rendite, sondern um die Erhaltung der urbanen Gemeinschaft. In Muttenz hat sich im Laufe der Jahre das durchgesetzt, wovon zahlreiche Gemeinden und Städte noch träumen, nämlich ein Umdenken und eine Umkehr der Werte im Interesse der Öffentlichkeit.

Die Liegenschaftsbesitzer Beat Wirth und der Gemeinderat Muttenz sind mit der Unterstützung einverstanden.

Erhebt 30. Nov 10 Max Müller

# Mein Leben. Friedrich Frey geb.1910

*Klein und Kursiv: Anmerkungen und Ergänzungen des Abschreibers Sohn Fritz Frey*

Geboren wurde ich am 28. Dezember 1910 im Elternhaus an der Burggasse 26.in Muttenz. Die Hebamme Gritli Rahm half bei der Heim-Geburt.

Im Mütterlichen-Elternhaus lebten noch die Grosseltern Fritz und Emma Wagner-Vogt , Meine Eltern Fritz und Emma Frei-Wagner, der Bruder meiner Mutter Karl Wagner und Anfangs noch Onkel Fritz mein Götti. Wir waren eng zusammengepflegt aber zufrieden. *(Der Familiennamen schrieben sie „Frei“ mit gewöhnlichen i .Späterer Eintrag im Familienbüchlein „Die richtige Schreibweise ist FREY“*

Ich war der älteste, dann folgte Karl am 20. Dezember1912.

Am 15. Januar 1913 starb mein Grossvater mit 56 Jahren an Starrkrampf.

Grund war ein Erbschaftszwist um ein paar Akazien Rebstecken. Vetter Hans, welcher die Ziegelhütte betrieb hat meinem Grossvater die Leiter von der Heubühne weggezogen. Der Grossvater fiel vom Heuboden in den Rosstall, dort kam Rossmist in die Wunde. *Dieser Vorfall ereignete sich aber nicht im Elternhaus an der Burggasse*

Nun musste Onkel Karl, damals 21 Jährig, mit meiner Mutter die Verantwortung für den Hof übernehmen.

Die Grossmutter Emma Wagner-Vogt hatte ein Beinleiden (offene Beine) und konnte nicht mehr bei der Feldarbeit mithelfen.

Onkel Fritz, mein Götti, arbeitete als Zeichner im Elektrizitätswerk Alioth. Mein Vater war Kernmacher *(Kernmacher arbeiten in Gießereien, in denen sie massive Körper, Kerne genannt, herstellen)* in der Maschinenfabrik Burckhardt. Ende 1912 trat er in die Basler Lebens-Versicherung, als Einzüger ein. Jede Woche musste er den Versicherungsbetrag einziehen. Als Quittung bekamen die Leute pro Franken Versicherungsprämie ein Märkli, *dieses wurde einem grossen Bogen mit der Schere herausgeschnitten.* Das brachte meinem Vater den Übernamen Fränkli Frey ein. Sein Monatslohn betrug 50 Franken. Meine Mutter musste den Haushalt machen und auf dem Feld mithelfen. Am Abend halfen dann noch Onkel Fritz und mein Vater mit. Grossmutter gab auf uns Kinder Acht und verrichtete leichtere Hausarbeiten. Bald schon musste ich die Aufgabe als Kindermädchen für meinen 2 Jahre jüngeren Bruder Karl übernehmen. Damit wir nicht Fortschnaken konnten wurde vor dem Scheunentor eine Leiter Quergestellt und wir wurden um den Bauch an ein Leit-Seil Befestigt, welches an einem Pfosten angebunden war.

Mein Elternhaus war für die damalige Zeit ein mittlerer Bauernbetrieb, es mussten alle Anpacken.

6 Rebäcker vom Hundstroog *(an der heutigen Karl Jauslinstrasse)* bis zum Längenberg.

2 Rebäcker hinter dem Wartenberg, im Dreispitz, unterhalb der vorderen Ruine.

Das Wiesland war fast auf dem gesamten Gemeindegebiet verstreut: Brunnrain, Ausmatt, Chilchmatt, Seemättli, Lachmatt, Holderstüdeli, Fröschnecht *beim heutigen Hallenbad*, Feldreiben. Weiter auf dem Rütihard, dem Chloster *(ganz früher war dort ein Kloster unterhalb der Lachensteingrube)*, Ängleten, Madiloo, beim Kohlgrübli der Riedmatt bis zum Wihag *(Weinhag)*.

Es brauchte viel Zeit bis man überhaupt auf dem Feld war. Als Zugtiere dienten ein Stier und eine Kuh. Erst viel später hatten wir Pferde.

Die Schlafkammer musste ich mit dem Knecht teilen. Jeder hatte ein Bettgestell mit einem Laubsack. Bruder Karl schlief bei den Eltern im Wohn-Schlafzimmer.

An ein besonderes Ereignis kann ich mich noch gut erinnern. Kurz vor Ausbruch des Krieges durfte ich auf einem Bauernwagen, gezogen von einem Stier und einer Kuh, mit der Frucht zur Mühle nach Brüglingen mitfahren. Auf dem Heimweg war der Himmel ganz dunkelrot, die Wolken bildeten 2 Figuren, welche fast wie Krieger mit Schwert aussahen.

Die Leute blieben am Wegrand stehen und sagten „bald wird es Krieg geben. Ich war erst 4 Jahre alt aber dies ist mir mein ganzes Leben in Erinnerung geblieben.

1914 brach der erste Weltkrieg aus. General Wille wurde am 23. August von der Vereinigten Bundesversammlung gewählt. Am 1. September wurde die Schweizer-Armee einberufen. Meine beiden Onkel mussten zu den Schützen 5 einrücken.

Bald darauf wurde auch der Knecht zum Militärdienst aufgeboten. Mein Vater war wegen seinem Hörleiden beim Hilfsdienst eingeteilt und musste später auch einrücken. Es wurde eine schwierige Zeit. Stall und Feld mussten trotz fehlenden Mannen besorgt werden. Meine Mutter und ich mussten kräftig zupacken. Ältere Männer und Frauen halfen als Tagelöhner. Wenn sie Zeit hatten halfen unter anderen: s Messmer Luis, Frau Rudin, Frau Bauermann, der Übersax Göttel, der alte Gloor und der Lieni unser Dorfunikum. Es war ein grosses Zusammen Gehörigkeitsgefühl.

In der Scheune gab es Einquartierung vom Militär. Zum Schlafen wurde Stroh aufgeschüttet. Meine Mutter meinte es mit den Soldaten gut und gab ihnen alle entbehrlichen Kopfkissen. Es wurde in der Scheune und auf der Heubühne geschlafen.

Als kleiner Knirps durfte ich beim Hauptverlesen dabei sein. Manchmal durfte ich sogar auf dem Ross des Hauptmanns reiten. Den Soldaten gab meine Grossmutter hie und da ein Glas Wein, Kaffee oder einen Schnaps. Wenn es der Dienst erlaubte, halfen dafür die Soldaten in Stall und Feld. Manchmal brachten uns die Soldaten auch Suppe von der Feldküche mit. Tief in der Nacht hat meine Mutter den Soldaten ihre Kleider und Socken geflickt.

Wenn mein Vater und der Onkel Urlaub bekamen, wurde der ganze Tag bis tief in die Nacht in der Landwirtschaft gearbeitet um die rückständigen Arbeiten zu erledigen.

Meine Grossmutter lernte mich in der Haushaltung und in der Küche zu arbeiten. Schon als kleiner Bub musste ich das Kochen lernen. Noch nicht schulpflichtig musste ich im Herbst mit meiner Mutter, die Kühe und Rinder auf der Weide hüten. Diese Zeit war besonders schön. Mutter machte jedes Mal ein Feuer in dem ich Kartoffeln und Äpfel braten durfte. Am 23. April 1917 hatte ich meinen ersten Schultag. Im Breiteschulhaus war Fr. Schoor meine erste Lehrerin.

Nach der Schule musste ich im Haushalt helfen und die Schul-Aufgaben machen.

Unser Nachbar der alte Gloor (Ruedi Gloor) lernte mich die Kühe melken.

Gekocht wurde in der Küche, die war aber so klein, dass wir in der Stube essen mussten.

Am 3. November 1918 kam mein Bruder Hans zur Welt. Jetzt waren wir schon 3 Buben. Bald brach eine schwere Grippe unter den Soldaten und der Bevölkerung aus. Etliche starben. Fast kein Haus wurde von der schweren Krankheit verschont. Das ganze Haus in der Burggasse 26 war ausser mir von der Grippe befallen. Als kleiner Knirps musste ich Krankenpfleger spielen. Meine Grossmutter konnte wieder ein wenig den Haushalt führen. Am Heilig Abend half ich meiner Grossmutter noch beim Gutzlibacken. Dann bekam auch ich noch die Grippe. Es war eine traurige Weihnacht.

In dieser Zeit half man einander so gut es ging um über die schwierige Zeit zu kommen. Mein Vater wurde zeitweise aus dem Dienst entlassen, um als Einzüger dem Verdienst nachgehen zu können.

Bemerkenswert die Vorsorge gegen die Grippe. Mein Vater zerbiss einen Knoblauch und trank einen ein Stämpfeli, einen Träsch *Gläschen Schnaps aus Traubentrestler* bevor er zur Arbeit ging. Auch mein Onkel bekam von Zeit zu Zeit Urlaub, damit konnte man sich besser durch diese schwere Zeit durchsetzen.

Als der erste Weltkrieg zu Ende war, kehrten die Soldaten heim. Viele wurden in dieser Zeit Arbeitslos. Manche hatten kaum noch zum Leben.

Um die Not zu lindern wurden provisorische Feldküchen aufgestellt. Es wurden Suppe und Brot an die Leute verteilt. Unter der Arbeiterschaft herrschte Unzufriedenheit. Streike wur-

den abgehalten. Zuletzt wurde zum Generalstreik aufgerufen. Im Gegenzug wurden teilweise Militär für die Ordnung einberufen, meist Bauernsöhne hoch zu Ross. Diese schlugen an den Demonstrationen mit Blanken Säbeln auf die Arbeiter ein. In einzelnen Städten, unter anderem Genf wurde auf die Protestierenden scharf geschossen. Es gab Tote. Der Hass wurde immer grösser. Die Stadtbevölkerung war gegen die Landbevölkerung, vor allem Arbeiter gegen Bauern.

Im März 1920 kam ich in die 4. Klasse. Es bleibt mir immer noch in Erinnerung wie ich zu Schuhen für die Schule kam. Vater, Mutter und mein Bruder Karl marschierten mit mir zu Fuss nach Kleinhüningen. Das Schuhhaus Herbst war in einer Holzbaracke, dort kauften sie meine Holzschuhe ein. Zurück fuhren wir mit dem Tram bis zur Endstation St. Jakob, *(Die Tramstrecke nach Muttenz wurde erst Ende 1920 gebaut und im Jahr 1921 bis nach Pratteln geführt)*. Im Restaurant Schänzli gab es ein Zobe. Für Vater und Mutter je einen Klöpfer und ein Bier. Karl und ich teilten uns ein Klöpfer und bekamen ein Glas Sirup, den wir je nach Durst zusätzlich mit Wasser verdünnten. Hei waren wir stolz, dass wir in die Wirtschaft mitdurfte-

ten. Am 29. Oktober 1921 erblickte mein Bruder Ernst die Welt. Jetzt waren wir schon 4 Buben. 1923 verheiratete Onkel Karl sich mit Bethli Wagner. Er zog mit ihr zu ihren Eltern in die Geispelgasse. Jetzt hatten wir ein wenig mehr Platz. Mein Bruder Karl und ich mussten immer noch im gleichen Bett schlafen aber das Zimmer nicht mehr mit unserem Onkel teilen.

Für meine Eltern und uns wurde es schwieriger. Der Vater arbeitete am Tag für die Versicherung und am Abend musste das Land und die Reben bewirtschaftet werden.

Unsere Grossmutter wurde wegen ihren offenen Beinen immer mehr Pflege und Hilfsbedürftig. Das war eine zusätzliche Belastung für die Mutter.

Doch hatten wir auch schöne Stunden. Am Abend wenn es die Zeit einigermaßen erlaubte wurde vor dem Haus gesungen. Die Nachbarn fanden sich zu einem Schwatz zusammen und es wurde ein Glas Wein miteinander getrunken.

Schul und Dorfkameraden trafen sich bei uns um zusammen zu spielen.

Meine Mutter machte eine Wähe und verteilte sie an uns. Wenn der Vater gut aufgelegt war schnitt er ein Stück Speck für uns ab, dazu gab es mit Zuckerwasser verdünnten Wein. Wir Oberdörfli-Knaben waren in der Freizeit viel zusammen und heckten auch Streiche aus. Der Dorfbach war noch offen. Über dem Bach war ein Häuschen von der Bäckerei Thommen und weiter unten 2 Schlachthäuschen von den Metzgereien Ramstein und Buser.

Darunter konnte man sich gut verstecken, wenn wir das Böperli Spiel machten.

An einem Bindfaden oder Schnur befestigten wir einen Stein. Dieser Faden wurde mit einem Reissnagel am Fensterladen oder der Haustüre befestigt. Beim ziehen an der Schnur gab es jedes Mal einen Dumpfen Ton. So nervten wir die Bewohner.

Von der Metzgerei Buser waren auch 2 Knaben dabei. Mit diesen stiegen wir in den Bach, drückten den Schachtdeckel vom Häuschen hoch und stibitzten ein paar Würste. Auch die Zuckerpflümli im Pfarrgarten waren vor uns nicht sicher.

Wir haben einiges Angestellt aber gegenüber den älteren Leuten waren wir stets Hilfsbereit und nie Frech.

Im Frühjahr 1925 war meine obligatorische Schulzeit zu Ende. Ich bestand die Aufnahmeprüfung für die 5. Sekundarschule in Basel mit Erfolg. Für ein Jahr ging ich ins Thiersteiner-Schulhaus.

Wenn wir Geld für den Ausgang brauchten, legten ich mit Kari die letzten Rappen zusammen und kauften damit eine Büchse Sardinen. Wir holten in der Küche ein Stück Bauernbrot und einen halben Liter Wein und brachten das zusammen mit den Sardinen unserer Grossmutter aufs Zimmer. Dafür bekamen wir jeweils 5 Franken. Mit diesem Geld konnten wir an den Turner oder Musikabend. Ein paar Burschen zusammen bestellten eine Flasche



Wein, diese musste den ganzen Abend reichen. In Wirklichkeit nahmen wir von zu Hause einen Liter Wein mit, den wir unter den Tisch stellten. Mit diesem füllten wir die Gläser nach. So blieb noch etwas Geld übrig mit dem wir etwas Essen konnten.

Meine ehemaligen Muttenser Schulkameraden machten eine Berufslehre oder wurden Hilfsarbeiter. Einige gingen für ein Jahr ins Welschland um Französisch zu lernen. So habe ich zu einigen den Kontakt verloren.

Am Palmsonntag 1926 wurde ich in der Dorfkirche von Pfarrer Obrecht konfirmiert. Nun ging's für ein Jahr ins Welschland um die französische Sprache zu lernen. In Reverolle oberhalb Morges musste ich während meiner Welschlandzeit hart arbeiten. Zum dortigen Hof gehörten 2 ½ Jucharten Reben *entspricht heute etwa 7.5 bis 8.5 Aren. (Die Jucharte war die Grösse eines Ackers, der in einem Tag bearbeitet werden konnte)*. Im Weiteren gehörten 12 Kühe und 2 Pferde zum Hof. Die Arbeit musste ich als 16 jähriger mit einem Knecht erledigen. Der Monatslohn für den 18 Jährigen Knecht war 30 Franken und ich verdiente 10 Fr. im Monat. Das Essen war ausgezeichnet.

Unser Zimmer war über dem Waschhaus und Schweinestall, im 1. Stock neben der Kornkammer. Waschen mussten wir uns am Brunnen vor dem Wohnhaus. Im Winter keine angenehme Sache.

Im Sommer mussten wir bei schönem Wetter 3 Uhr Morgens aufstehen

Im Winter durfte ich an drei Nachmittagen in der Woche mit den älteren Knaben vom Dorf in die Schule um französisch zu lernen. Die französische Sprache habe ich in Wort und Schrift ausgezeichnet gelernt.

Während ich im Welschland war, gebar meine Mutter den 5. Buben. Walti, der Nachzügler kam am 8. Februar 1927 zur Welt und wurde richtig verhätschelt.

Ich wäre gerne Gutsinspektor geworden und liebäugelte mit einer Volentärstelle in Chateau Vuffleur. Es blieb ein Traum. Als ältester musste ich bald Geld verdienen. Ich kam in eine Kaufmännische Leere, war aber dabei nie glücklich.

Der Verdienst in der Leere war bescheiden. Im ersten Jahr 10 im zweiten 15 und im dritten. Lehrjahr 20 Franken. Zur Arbeit und ins KV durfte ich nicht mit dem Tram. Ich musste zum Bahnhof laufen und den Zug um 5.45 Uhr nach Basel nehmen. *(Tram war viel Teurer als die Bahn)* Natürlich war ich zu früh in Basel, also machte ich im Wartsaal die KV Schulaufgaben.

Im Herbst 1929 musste ich mich zum Militär Stellen. *(Einmusterung)*.

Als einziger Muttenser durfte ich zur Artillerie. Meine Grossmutter war so Stolz, dass ich einen Fünflieber von ihr erhielt, das war damals für mich sehr viel Geld.

1928 haben meine Eltern das Hinterhaus aufstocken lassen. Damit hatten wir 2 zusätzliche Schlafzimmer. Im Parterre wurde der Duurlips- *Runkelrübe* - und Kartoffelkeller verkleinert und das Esszimmer gebaut. Jetzt mussten wir nicht mehr in der Stube essen.

Nach der Lehre musste ich am 6. Februar 1930 in die Rekrutenschule nach Büllach einrücken. Da herrschte Drill, Damals gab es noch Taktschritt und Gewehrgriff. Der Haarschnitt betrug 3 mm. Ich war in der Artillerie als Telefonsoldat eingeteilt.

Am drittletzten Tag der Rekrutenschule musste ich die KV Prüfung machen.

Genau eine Viertelstunde vor Prüfungsbeginn kam der Zug in Basel an.

Für 50 Franken im Monat hätte ich im Leerbetrieb weiterarbeiten können. Das war mir zu wenig. Ich meldete mich für die Unteroffizierschule vom 31.10 bis 6.12. 1930 in Kloten.

Vorher habe ich mich bei der Post gemeldet und die Prüfung sehr gut bestanden. 480 hatten sich gemeldet und von diesen wurden 180 zur Prüfung zugelassen. Eine zweite Landessprache war für die Zulassung Voraussetzung.

Mein erster Arbeitstag bei der Post begann am 6. Juni 1930, als Hilfsbriefträger. Taglohn Fr. 7.65 und 20 Rp. Ortszulage für Basel. Später 8.35 wenn ich in Basel arbeitete. Anfangs 1931 wurde ich fest angestellt und bekam Fr. 200. — Monatslohn und im ersten Jahr 3 Tage bezahlte Ferien. im zweiten Jahr gab es 205 Franken Lohn plus eine Woche bezahlte Ferien.

Ich arbeitete als Kasteleerer und musste als Briefträger Ablösungen in Muttenz machen. Dazwischen wurde ich ins Bahnpostamt versetzt und erlernte den Bahnpostdienst.

Das Hörleiden meines Vaters wurde immer schlimmer. Er musste seine Stelle als Einzüger bei der Basler Versicherung aufgeben und bekam von der Fürsorgekasse eine kleine Rente.

Die Familie war auf meinen ganzen Lohn angewiesen, denn die Landwirtschaft warf wenig ab. Durch meine finanzielle Hilfe konnten meine Brüder auch einen Beruf erlernen. Das erfüllte mich mit Stolz. Mein Bruder Karl besuchte in Burgdorf in die Schule als Vermessungstechniker und konnte als Gehilfe arbeiten. Nach dieser Ausbildung fand er beim Geometer Bornhauser Arbeit.

An einem Samstag am 24. Juli 1932 starb meine Grossmutter an einem Schlaganfall. Es war ein grosser Verlust, hauptsächlich für mich, denn ich war ihr Liebling.

1931 habe ich den Korporal abverdient. Jetzt begannen die wirtschaftlich schlimmen Zeiten der dreissiger Jahre. Tausende waren arbeitslos (*in Basel 8% arbeitslos, es gab keine arbeitslosenversicherung*) Uns eidgenössischen Angestellten wurde die Stelle vergönnt. Der Basler Arbeitsrappen wurde eingeführt. *Die Idee des Basler Arbeitsrappen war, Arbeitsprogramme zu finanzieren. damit Arbeitsplätze geschaffen werden konnten. Jedem der Arbeiten konnte, wurde von einem Franken Lohn ein Rappen abgezogen. Mit dem Arbeitsrappen wurde u.a. das Kunstmuseum, der Spiegelhof und die Uni Basel gebaut und so Arbeitsstellen geschaffen.*

1934 im Oktober-WK musste das ganze Battelion 26 Stunden in Etappen, Schnee schaufeln, damit wir mit den Geschützen und Train auf den Gotthard kamen. In der Nacht tobte ein heftiger Schneesturm. Am anderen Morgen fanden wir keine Geschütze mehr. Alles war eingeschneit und es herrschte eine bittere Kälte.

Auch die Eidgenössischen Beamten, und damit auch ich, mussten einen Lohnabbau von 8. % hinnehmen. Das Stimmvolk hatte diese Vorlage mit grossem Mehr abgelehnt, doch der Bundesrat, voran Bundesrat Musy, kippte das mit einem dringlichen Bundesbeschluss. Die weitere kalte Dusche folgte. Der Franken wurde abgewertet und wir mussten nochmals einen 7% Lohnabbau in Kauf nehmen. Wer aufbegehrt wurde entlassen, es warteten genügend auf Arbeit.

Am 18. Januar 1936 heiratete mein Bruder Karl Klara Hunziker, es war eine Musshochzeit.

An der Post wurde ich in der Lohnklasse befördert. In dieser Zeit konnte ich mich zum Gehilfen 1 hinaufarbeiten, was 5 Klassen in der Besoldung ausmachten. Mit diesem Hintergrund beschloss ich zu heiraten. Bis 14 Tage vor meiner Heirat musste ich den ganzen Zahltag zu Hause abgeben.

Am 14. April habe ich Marie Linder geheiratet. Wir zogen nach Basel in die Lehenmattstrasse

Mein Jahresgehalt betrug 3'425 Franken und für die Wohnung mussten wir 80 Fr. im Monat bezahlen.

In den Dreissiger Jahren kam Hitler mit den Nazi an die Macht. Angst und Schrecken machten sich breit. Ein Krieg lag in der Luft. Henri Guisan wurde von der Vereinigten Bundesversammlung zum General gewählt. Am 2. September 1939 wurde die Generalmobilmachung ausgerufen. Auch ich musste ins Militär einrücken. Ebenso meine Brüder Karl, Hans und Ernst. Walti wurde als Späher eingeteilt.

Die Lebensmittel waren Rationiert. Leute mit einem Dicken Geldsäckel konnten zusätzlich auf dem Schwarzmarkt einkaufen. Jeder Flecken Erde wurde mit Gemüse und Kartoffeln bepflanzt. Im Wald suchte man dürres Holz zum feuern. Meine Frau Marili hatte Heimarbeit vom Zeughaus bekommen, so konnten wir uns über Wasser halten.

*Das Elternhaus an der Burggasse 26 stand nach dem Tod von meiner Grossmutter Emma Frey Wagner lange leer. Später wurde es verkauft und durch den Architekten Huesler total in die jetzige Form umgebaut,*

*Abgeschrieben und ergänzt  
Muttenz im Januar 20011  
Fritz Frey-Hochuli*